

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 47 (1953)
Heft: 9

Rubrik: Der Hund als Kamerad des Menschen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Münsingen, 1. Mai 1953 Nr. 9 47. Jahrgang

Schweiz. Gehörlosen-Zeitung

Herausgegeben vom Schweiz. Verband für Taubstummenhilfe

Offizielles Organ des Schweiz. Gehörlosenbundes (SGB)

Erscheint am 1. u. 15. jeden Monats

Jahresabonnement Fr. 6.— Ausland sfr. 8.—

Postcheckkonto VIII 11319

Der Hund als Kamerad des Menschen

Ein reizendes Bild, die stolze Welfin (Hundemutter) mit ihren sechs wolligen Welpen (Hundekinder)! Der Rüde (Hundevater) ist nicht dabei. Er überlässt die Sorge für seine Familie der Welfin und geht seines Weges. Ein echter «Windhund», möchte man sagen, wie es solche auch unter den Menschenvätern gibt. Aber der Rasse nach sind das da nicht Windhunde, sondern «weisse Spaniel».



Cliché Leihgabe AG. Buchdruckerei B. Fischer, Münsingen

Mensch und Tier sind da sozusagen ein Herz und eine Seele. Ein rührender Freundschaftsbund. Man beachte, wie lieb das Büblein und das Welplein links aussen einander angucken!

Das war nicht immer so. Diese Freundschaft von Mensch und Hund ist nach und nach, im Laufe von Jahrtausenden geworden. Vorher waren unsere heutigen Haushunde wilde Tiere.

Welfin, Welpen — wer denkt da nicht an den Wolf? In der Tat, der Wolf ist einer der Stammväter unserer Haushunde. Neben dem Goldschakal! In unseren Hunden fliest beides, Wolfsblut und Schakalsblut. Bei der einen Hunderasse mehr Wolfsblut, bei der andern mehr Schakalsblut. Ob mehr Wolfs- oder mehr Schakalsblut, man merkt es nicht an der Gestalt, sondern am Charakter, am Wesen des Hundes. Hunde, die keinem andern Meister gehorchen als ihrem Herrn und die ihm bis auf den Tod treu ergeben sind, sind mehr wolfsblütig. Hunde dagegen, die sich von jedermann streicheln lassen und mit allen Menschen Freundschaft schließen, haben mehr Schakalsblut als Wolfsblut.

Wie die Wildhunde, also Wolf und Schakal, nach und nach zu Menschenfreunden wurden? Konrad Lorenz erzählt es in seinem wunderbaren Buche «So kam der Mensch auf den Hund» *) ungefähr so:

1. Der Hund als Wächter

Es ist vor zwanzigtausend und mehr Jahren, in der Steinzeit. Die Steinzeitmenschen hatten, wie in den Museen zu sehen ist, Werkzeuge und Waffen aus Stein. Hämmer aus Stein, Messer aus Stein, Beile aus Stein, Pfeile und Spiesse aus Holz mit Steinspitzen.

Mit diesen Waffen zogen sie auf die Jagd nach Hirschen, Bären, Wildpferden, Elchen. Einer allein aber wäre zu schwach gewesen dazu. Darum zogen sie hordenweise, zu zwanzig und dreissig, auf die Jagd, oft tagelang. Sie lagerten bald hier, bald dort im Freien. Ihnen folgten furchtsam, einen Steinwurf weit zurück, die Goldschakale, immer ein ganzes Rudel. Denn die Goldschakale waren Aasfresser, das heißt, sie frassn tote Tiere. Sie frassn das, was die Jäger von den getöteten Tieren nicht selber assen: Häute, Därme. Sie benagten die Knochen, leckten das Blut auf.

Wenn die Jäger auf freiem Feld nächtigten, so lagerten sie sich um ein Feuer und brieten (braten) am Spiesse das Wildbret. Im weiten Kreise um die Jäger strichen die Goldschakale, den Bratenduft in der Nase, lüstern nach Fleisch und Knochen. Aber sie kamen nicht allzunahe. Sie frassn nur das, was ihnen die Jäger zuwarfen.

Nach dem Essen konnten die Jäger ruhig schlafen. Denn ringsherum wachten ja die Goldschakale. Sie bellten bei Gefahr, wenn ein Bär oder ein Säbelzahntiger nahte. Und so konnten die Jäger ruhig schlafen, erwachten gut ausgeschlafen und neu gestärkt für die Jagd.

Dieses ist die erste Gemeinschaft des Menschen mit dem wilden Goldschakal, dem späteren Hund. Eine lockere Gemeinschaft noch, himmel-

* Konrad Lorenz «So kam der Mensch auf den Hund», Verlag Dr. G. Borotha-Schoeler, Wien, Preis Fr. 9.80, zu beziehen in jeder Buchhandlung. Den gewandteren Lesern zur Anschaffung warm empfohlen.

weit entfernt von der süßen Freundschaft auf dem Bildchen. Aber doch schon eine Gemeinschaft: Der Hund als Wächter.

Wie der Schakal später auch noch zum Jagdhunde wurde, soll ein andermal erzählt werden.

Gf.

Münchhausiaden

V.

Im türkischen Krieg kämpfte ich als russischer Offizier mit. Aber es ging mir nicht nach Wunsch. Die Türken nahmen mich gefangen. Und noch schlimmer war, dass sie mich als Sklaven an den Hof des Sultans brachten (Sultan = Kaiser der Türken). Da musste ich alle Tage die Bienen des Sultans auf die Weide treiben, den ganzen Tag hüten und abends wieder zurückführen.

Eines Abends fehlte eine Biene. Als ich sie suchte, stiess ich auf zwei Bären. Die hatten die Biene überfallen und ihr den Honig geraubt. Als Landarbeiter des Sultans hatte ich immer eine silberne Axt bei mir. Die warf ich nach den beiden Raubtieren. Ich hatte ihr aber einen zu grossen Schwung gegeben. Sie flog in die Höhe und stieg, bis sie auf dem Monde niederfiel. Wie sollte ich sie wieder bekommen? Mit welcher Leiter sie herunterholen?

Im Garten des Sultans war mir aufgefallen, dass die türkischen Bohnen sehr schnell und sehr hoch wachsen. Sogleich pflanzte ich eine solche Bohne. Sie wuchs wirklich so hoch, bis sie sich an einem Horn des Mondes festhalten konnte. Nun kletterte ich schnell zum Monde hinauf. Es war recht mühsam. Noch mehr Mühe hatte ich, die Axt zu finden. Endlich entdeckte ich sie auf einem Haufen Stroh.

Gleich nachher wollte ich den Rückweg antreten. Aber unterdessen war die Bohne verdorrt. Ich konnte nicht mehr an ihr auf die Erde hinunter steigen. Doch wusste ich mir zu helfen. Aus dem Haufen Stroh flocht ich ein langes Seil. Das befestigte ich an einem Horn des Mondes und liess mich daran hinunter. Mit der linken Hand hielt ich mich fest. Und in der rechten trug ich die silberne Axt.

Das Seil reichte bei weitem nicht bis zur Erde. Doch das machte mir keinen Kummer. Mit der Axt hieb ich das Stück über mir ab und knüpfte es unten wieder an. Das wiederholte ich immer wieder und gelangte der Erdkugel ziemlich nahe. Aber das Seil war unterdessen brüchig geworden. Noch schwebte ich hoch in den Wolken, als es zerriß. Mit grosser Wucht fiel ich zur Erde. Mein Körper schlug ein Loch in den Boden, wohl neun Klafter¹⁾ tief.

Zwar hatte mich der Fall betäubt. Doch waren meine Knochen nicht gebrochen und mein Körper unverletzt. Ich erholte mich rasch. Dann ver-

¹⁾ Das Klafter, ein altes Mass = 1,9 Meter. Heute braucht man es nur noch als Holzmass. Ein Holzklafter = 3 Ster = 3 Kubikmeter.